

Bangkok, Mekong und zurück

Entdeckungen im Isan. Unterwegs in Thailands Nordosten

ca. 40 min., (c) tv.p 2017

Irgendwo an einer Landstraße im Isan, dem Nordosten Thailands. Mit großen Netzen auf der Suche nach kleinen Fischen. Im seichten Wasser, das durch Überschwemmungen während der Monsunzeit entsteht.

Wir werden in den nächsten Tagen zirka zweitausend Kilometer zurücklegen. Im Osten bildet der Mekong die Grenze zu Laos, im Süden ist Kambodscha das Nachbarland. Nur wenige Thailand-Touristen reisen bisher in den Isan, nur um die 4% sollen es sein.

Wir starten am Ufer des Chayo Praya in Bangkok. Nach einer Woche werden wir zurück sein und erneut von diesem Landungssteg auf den Fluss blicken. Erste Station auf unserem Weg in den Isan ist Ayutthaya, die alte Hauptstadt von Siam.

Man muss den Kopf schon richtig in den Nacken legen, um dem goldenen Buddha ins Gesicht schauen zu können. Chinesische Kaufleute stifteten die Statue vor 800 Jahren. Sie hat ihren Platz etwas außerhalb der Stadt und entging damit der Verwüstung bzw. Plünderung durch burmesische Eroberer. Das war im Jahr 1767.

Ein symbolträchtiger Ort also. Daher erhoffen sich die Gläubigen gerade hier eine besonders segensreiche Zeit. Und so berühren sie die Seidentücher, bevor sie Buddha bald darauf umgelegt werden.

Auf der Tour begleitet uns eine erfahrene Reiseleiterin. Wir lernen sie als „Apple“ kennen – wohl, weil ihr richtiger Name für uns ein Zungenbrecher wäre.

Apple führt uns in den ältesten Teil von Ayutthaya, zum Tempel Wat Yai Chai Mongkon. Auf den ersten Blick ist das Besondere an diesem Tempel nicht gleich zu erkennen. Zahlreiche Statuen des Erleuchteten und viele Gläubige, die zum Gebet kommen. Alltag in Thailand, in dem der Buddhismus fest verwurzelt ist.

Es war im Jahr 1357. Ramathibodi I., Herrscher des Ayutthaya-Reiches, gibt den Befehl zum Bau eines Tempels- Er möchte den von Ceylon heimgekehrten Mönchen ein neues Zuhause bieten.

Religiös bedeutsam und anmutig zugleich: ein großer liegender Buddha. Möglicherweise stammt auch er aus dem 16. Jahrhundert, wenngleich Historiker in der Datierung unsicher sind. Der liegende Buddha diene hauptsächlich der Meditation.

Auf dem Weg in den Isan halten wir bald in Saraburi. Im Tempel Wat Phra Putthabat ist eine heilige Reliquie von Buddha aufbewahrt. Wir gehen den Hügel hinauf, vorbei am hinduistischen Gott Ganesha. Unser Stopp scheint zunächst vergebens zu sein. Bauarbeiten. Gerüste und Abdeckplanen. Der Königliche Tempel Erster Klasse wird umfangreich restauriert und instandgesetzt. Dann dürfen wir aber doch hinein.

Für die Gläubigen steht fest: Hier befindet sich ein Abdruck des linken Fußes des Erleuchteten. Der Legende nach entdeckte ihn im 17. Jh. ein Jäger auf dieser Anhöhe. Daraufhin befahl der König den Bau eines Tempels an dieser Stelle. 100 Jahre später wurde eine reich verzierte Umfassung über dem Fußabdruck errichtet.

Weite Teile des Isan gehören seit dem 10. Jh. zum Reich der Khmer. Von dessen weltberühmter Hauptstadt Angkor führte damals eine "Straße der Könige" in das heutige Thailand: über Mueang Tam, Phnom Rung bis nach Phimai.

Eine Zeitreise weit zurück, mitten hinein in die erste Blütezeit des Khmer-Reiches. Aufgrund der Architektur und der künstlerischen Gestaltung datieren Wissenschaftler die Entstehung des Prasat Mueang Tam auf das 11. Jahrhundert.

Eines gerät oft in Vergessenheit: Religiöser Ursprung der Khmer ist der Hinduismus. So auch bei diesem Tempel, aus Sandstein erbaut, und Gott Shiva geweiht. Erst nach und nach kamen buddhistische Elemente hinzu. Die Tempel wurden oft für Gläubige beider Konfessionen erbaut.

Überall entdecken wir in Stein gehauene Szenen aus der hinduistischen Mythologie. Dabei fällt uns ein merkwürdiger, böse aussehender Kopf auf. Nicht nur hier, sondern auch an anderen Tempeln, gibt es diese furchteinflößende Gestalt.

Die Geschichte um den löwenköpfigen Dämon ist schon etwas gruselig. In der Mythologie der Hindus handelt es sich um Kirtimukha, der in ganz Südostasien bekannt ist. Kirtimukha bekam von Shiva nichts zu essen. In seinem wilden Hunger fraß er sich schließlich selbst auf. So lange, bis nur noch sein Kopf übrig blieb.

Nur wenige Kilometer sind es vom Prasat Mueang Tam bis zu einem der wichtigsten Baudenkmäler der Khmer im heutigen Thailand, dem Prasat Phnom Rung. Ins Deutsche übertragen etwa: *Palast aus Stein auf dem Berg Rung*. Der Tempelbezirk thront auf einem erloschenen Vulkan und symbolisiert die Wohnstätte Shivas.

Wie bei anderen Tempeln auf Bergspitzen üblich, wurde auch hier die Architektur an die natürlichen Gegebenheiten angepasst. Eine lange Treppe führt hinauf zum heiligen Bezirk, zum eigentlichen Tempel.

Die Gegend war zwischen dem frühen 9. Jahrhundert und dem 13. Jahrhundert ein von Angkor weitgehend unabhängiges Fürstentum einer einheimischen Dynastie.

Letzte Station auf der "Straße der Könige" ist Phimai. Erstmals wird dieser Ort im 11. Jahrhundert erwähnt. Einen detaillierteren Bericht verfasste später der chinesische

Botschafter Chou Ta-Kuan, der sich um 1297 in Angkor aufhielt. Er erwähnt Phimai als eine von rund 90 Provinzen des Khmer-Reiches.

Heute früh sind wir besonders zeitig auf den Beinen. Um 6 Uhr morgens beginnt auf dem Markt die tägliche Opfergabe an die Mönche. Die frommen Männer mit Essen zu versorgen, gilt als segensreiche Tat. So gedacht, versteht man auch, warum die Mönche den Spendern dafür keinen Dank schulden.

Mit dem Frühstück im Hotel hat Apple es nicht so. Brötchen, Marmelade und Spiegelei kommen bei ihr nicht auf den Tisch. Für uns ist das eine gute Gelegenheit, sie beim Einkauf zu begleiten und ihr über die Schulter zu schauen. Selbst in dem überschaubaren Phimai ist das Angebot außerordentlich vielfältig – und frisch ist die Ware ohnehin. Warme und kalte Fertiggerichte werden besonders gern genommen.

Wir haben Phimai verlassen und sind bald an einem geheimnisvollen, ja heiligen Ort. Unübersehbar viele Wurzeln hat dieser eine Banyan Baum im Laufe der Jahrhunderte geschlagen. Mit der Zeit entstanden Altare, an denen sich Gläubige zur Andacht einfinden. Dieser beeindruckende Baum steht in einer sonst eher flachen Landschaft, die ideal für den Reisanbau ist.

Im Isan wird eine sehr spezielle Reissorte angebaut: Klebreis. Die Reiskörner verkleben beim Dämpfen vollständig miteinander. Als Grundnahrungsmittel zieht man Klebreis den anderen, körnigeren Sorten vor.

International hat sich diese Reissorte nicht durchgesetzt. Furore machte dagegen ein anderes Erzeugnis aus dem Isan, das sogar einen weltweiten Siegeszug angetreten hat: Die begehrte Thai-Seide! In vielen Dörfern um Khon Kaen sitzen Frauen zuhause an den Webstühlen.

Wir sind bei Familie, die typisch ist: Mutter und Tochter arbeiten für Auftraggeber, die genaue Vorstellungen von den gewünschten Farben und Mustern haben. Thai-Seide wird traditionell für Bekleidung verarbeitet. Seit einiger Zeit produzieren sie aber auch Stoffe, die sich für Gardinen, Polstermöbelbezüge, Krawatten und vor allem für Schals und Tücher eignen.

Einen Schal, diesen hier, nehmen wir mit - übrigens für umgerechnet knapp 10 Euro.

Als erstes sind die Chilischoten dran. Wir sind im Haus von Phetraburi und werden mit ihr den Nachmittag verbringen. Gemeinsam mit Petra kocht sie unser Mittagessen. Später führt uns Phetraburi durch das Dorf zum örtlichen Tempel, in dem wir eine überraschende Bekanntschaft machen werden, und dann geht 's noch in die Dorfschule.

Zunächst aber wird geschnitten und gebrutzelt. Es geht fröhlich zu und Beide haben offensichtlich Freude daran, sich auch über mein Nicht-Mit-Kochen zu amüsieren. In die Pfanne kommen Stücke vom Schwein, vom Huhn, außerdem Glasnudeln,

Sojasprossen, verschiedenes Gemüse und natürlich Chili. Eine schweißtreibende Angelegenheit bei feuchtheißen 35 Grad.

Aber der Aufwand hat sich mehr als gelohnt, zumal es ja auch Spaß machte: Wir können beste thailändische Küche genießen.

Erst als wir ein Erinnerungsfoto machen, erfahren wir, dass Phetraburi heute Geburtstag hat. Herzlichen Glückwunsch – sie singt sich ihr eigenes Ständchen!

Phetraburi wurde in diesem Dorf geboren und ist hier auch aufgewachsen. Inzwischen verbringt sie die meiste Zeit in Bangkok, arbeitet dort als Dozentin. So oft es möglich ist, setzt sie sich ins Auto und ist nach vier Stunden in dem Dorf, das ihr Großvater vor Jahrzehnten gründete. Fast die ganze Familie lebt noch in der Nachbarschaft.

Wir erreichen den Tempel des Dorfes und machen eine überraschende Bekanntschaft. Der freundliche Mönch, der uns lächelnd und entspannt entgegenkommt - ist der Ehemann von Phetraburi!

Im Tempel erzählt er: Vor längerer Zeit schon sei ihm bewusst geworden, dass er sein Leben in den Dienst eines Tempels stellen wolle. Dafür sei er bestimmt. Und so gab er seine Arbeit als Ingenieur und sein Leben an der Seite von Phetraburi auf und wurde Mönch.

Phetraburi ergänzt, dass sie seinen Wunsch immer respektiert habe und ihn dabei unterstützte. Das sei für sie nicht leicht gewesen, aber er sei ein sehr warmherziger Mensch, der genau diesen Weg gehen musste.

Im Tempel lassen wir diese Lebensgeschichte noch etwas in uns nachklingen, lernen im Gebetsraum den Abt kennen, ehe wir uns mit herzlichem Dank verabschieden.

Auf unserem Spaziergang durch das Dorf erreichen wir nach einigen Minuten die Dorfschule. In dem einen Raum wird noch Nachmittagsschlaf gehalten, gleich nebenan wird gebastelt und gemalt.

Phetraburi kennt fast alle Kinder mit Namen, die meisten kommen aus der näheren oder weiteren Verwandtschaft. Stolz ist sie auf eines der Kinder, das in seinem Bild das ganze Dorf untergebracht hat.

Unsere Fahrt geht weiter durch den Nordosten, Sakon Nakon heißt unser Ziel. Genauer gesagt: der Wat Phra That. Der Tempel im laotischen Stil ist ein Beleg für die wechselvolle Geschichte des Isan: Er wurde nach der Vertreibung der Khmer errichtet. Vorher befand sich an dieser Stelle ein Heiligtum aus Angkor.

Sein heutiges Aussehen erhielt der Tempel im 17. Jahrhundert. Die vergoldete Buddhastatue soll bereits 1257 gegossen worden sein. Im Inneren des Wat Phra

That sind großflächige Wandmalereien erhalten. Heldensagen, Mythen, Geschichten von Göttern, Kriegen und Königen erzählen sie.

Weiter nach Osten, in Richtung Mekong River, finden wir eine Spur, die in die jüngere Vergangenheit führt. Über Jahrzehnte stand ein Name für den Widerstand Indochinas gegen die französische Kolonialmacht und später gegen die Kriegsführung der USA: Ho Chi Minh. In Westeuropa erschallte der Ruf der 68er-Demonstranten: Ho - Ho - Ho Chi Minh! Weltweit nannte man ihn "Onkel Ho", in einer Reihe stehend mit Mao, Che Guevera, Fidel Castro, Patrice Lumumba, dem jungen Nelson Mandela...

Ende der 1920er Jahre war der spätere Präsident Vietnams für längere Zeit in diesem Dorf. Ein junger Revolutionär, der sich mit Gleichgesinnten traf, Schulungen organisierte, den Widerstand formierte. Damals stand diese Region noch unter dem Einfluss laotischer Herrscher und der Franzosen.

Ho Chi Minh starb 1969 in Hanoi. Es vergingen noch sechs Jahre bis zum Ende des Vietnamkrieges, bis die letzten US-Soldaten aus dem Süden abgezogen waren.

Heftiger Monsunregen herrscht in Nakhon Phanom, als wir am späten Nachmittag das Ufer des Mekong erreichen. Auf der anderen Seite beginnt Laos. Der über viereinhalbtausend Kilometer lange Fluß durchquert sechs Länder: China, Myanmar, Thailand, Laos, Kambodscha und Vietnam.

Eine Legende erzählt: Acht Jahre nach dem Tod Buddhas – also vor 2.500 Jahren - sollen an dieser Stelle fünf Herrscher eines sagenhaften laotischen Königreichs einen ersten 8 m hohen Tempel errichtet haben. Das wäre dann vor etwa 2.500 Jahren gewesen. Vermutlich war That Phanom schon damals ein Zentrum des rituellen Lebens in der Region und ein Knotenpunkt des Handels mit den Küsten [Vietnams](#).

Wat Phra That Phanom ist also einer der am meisten verehrten buddhistischen Tempel im Isan. Seine heutige Form im laotischen Stil erhielt die Anlage vor 400 Jahren.

Um die Mittagszeit finden wir direkt am Mekong ein schön gelegenes Restaurant. Hier legen wir gern eine längere Pause ein. Auf diesem Abschnitt ist der Fluss relativ schmal– und bildet weiterhin die Grenze zum benachbarten Laos.

Hoch über dem Mekong ragen Felswände steil bis zum Ufer hinab. Etwa auf halber Höhe führt ein schmaler Pfad an den Klippen entlang. Wir sind im Pha Thaem Nationalpark. Wer diesen Weg auf sich nimmt, will Felszeichnungen sehen. Alte Felszeichnungen - Archäologen haben herausgefunden, dass sie vor ca. 4.000 Jahren entstanden sind.

Wir entdecken geometrische Symbole, Hände, Fabelwesen, die Umrisse von Tieren und Menschen. Viel weiß man noch nicht über die kulturellen und religiösen Hintergründe der damaligen Bewohner am Mekong. Es handelt sich um die weltweit

größte Anzahl von Felszeichnungen an einem Ort. Die Archäologen haben über 300 Malereien entdeckt und versuchen weiter, deren Botschaften zu entschlüsseln.

Wir sind am südöstlichsten Punkt unserer Reise durch den Isan angelangt. In einer idyllisch am Ufer erbauten Lodge bei Khong Chiam verbringen wir den Abend. Wieder wird es regnen und gewittern. Morgen, gleich nach dem Frühstück, werden wir die Mekong-Region wieder verlassen. Die letzten drei Tage unserer Tour beginnen.

Unser Gepäck ist wie an jedem Morgen ordentlich verstaut. Vor uns liegt eine stundenlange Fahrt vom Ufer des Mekong in das Landesinnere. Am frühen Nachmittag wollen wir in der Gegend um Surin sein.

Wir blicken in erwartungsfrohe Kindergesichter. Ihre Eltern und Großeltern freuen sich nicht weniger auf das einstündige Vergnügen. In Ban Ta Khlang machten die Einwohner aus der Not eine Tugend: Früher waren sie Arbeitselefanten, heute haben die Dickhäuter ihren Auftritt in einer Art Dorfzirkus, der viele Besucher anzieht.

Kwan Chai erzählt, dass seine Eltern noch zusammen mit den Elefanten Bäume fällten und vom Holzhandel lebten. Als das Abholzen verboten wurde, waren sie ohne Arbeit. Da kam die Idee auf, ihr uraltes Wissen um die Elefanten in eine eigene Show einzubringen.

So nah kommen die Meisten den Dickhäutern sonst nicht - der Respekt ist also groß. Wir wissen übrigens nicht, was Tierschützer zu all´dem sagen. Und auch, wenn alles mit einem Augenzwinkern geschieht - ganz ungefährlich sind die Kunststücke für die Besucher nicht. Nun aber: Augen auf für die Elefantenshow von Ban Ta Khlang!

Wenn der Monsunregen kommt, dann aber richtig. Oft auch stundenlang. Bei dieser Gelegenheit kurz mal etwas ganz Anderes. Thailand hat ein strenges Rauchverbot, Smoking Areas sind selten. Und diese hier bei Buriram war davon die schönste.

Am nächsten Morgen scheint die Sonne. Es wäre gut, wenn das eine Weile so bleiben würde. Heute wollen wir im Nationalpark Khao Yai durch den Wald bis zu einem Wasserfall wandern.

Bevor wir starten, müssen wir uns im Stützpunkt erst noch etwas für den Fußmarsch wappnen. Insekten, vor allem aber Blutegel, sollen nicht bis zu unserer Haut vordringen können. Noch etwas Mückenschutz - dann sind wir gut präpariert.

Der Khao Yai Nationalpark war der erste Nationalpark in Thailand und wurde im September 1962 eröffnet. Seit 2005 steht der Waldkomplex auf der UNESCO-Liste des Welterbes der Menschheit. Jährlich kommen bis zu 900.000 Besucher in das Naturschutzgebiet.

Im Park gibt es verschiedene Landschaftstypen: immergrüne Trocken-, Regen- und Nebelwälder sowie Graslandschaften mit mehr 2.000 verschiedenen Pflanzenarten. Wir sind in einem kleinen Teil des Regenwaldes unterwegs, der von riesigen Bäumen

beherrscht wird, die nur wenig Sonne durchlassen. Mit einer Fläche von 2.100 km² ist der Khao Yai etwas mehr als doppelt so groß wie die Insel Rügen oder, ein anderes Beispiel: etwas kleiner als das Saarland.

Irgendwann ist das Rauschen nicht mehr zu überhören. An diesem Wasserfall wird gerade ein TV-Spot gedreht. Die Wasserfälle im Nationalpark sind eine beliebte Kulisse für Filmdrehs geworden.

Wir haben wirklich Glück gehabt: Als wir zum Mittagsessen wieder in der Station sind, beginnt ein prasselnder Regen, der gar nicht aufhören will. Wir genießen noch einmal die ländliche Küche Thailands, nehmen bald Abschied von Apple und unserem versierten Fahrer der vergangenen Tage. Es regnet immer noch, und das wird auch so bleiben bis wir wieder in Bangkok sind.

Der Mönch ist bereit, seiner vormittäglichen Aufgabe nachzukommen. Nur wenige Meter vor dem "Eingang" von Bangkoks Chinatown erleben wir im Wat Traimit die Segnung der Gläubigen. Man hat hier keinen Termin, sondern kommt zum Tempel des Goldenen Buddha, stellt sich in der Reihe an, wartet so lange, wie es nötig ist.

Wir sehen vor allem Familien, die sich Segenswünsche abholen, aber auch einzelne Leute, nicht selten auch Besucher aus dem Ausland. Man muss kein Buddhist sein, um beim Mönch Gehör zu finden.

In die berühmte Chinatown führen verschiedene Wege. Für uns der bequemste ist der mit dem Linienboot auf dem Chao Praya. Die Boote sind immer knackevoll, fahren aber zuverlässig alle paar Minuten.

Sieht man Bilder oder Videos von Chinatown, sind es meist Aufnahmen im hellen Schein der Laternen, Neonröhren und Leuchtreklamen. Dann haben die unzähligen Street-Food-Märkte geöffnet und es wimmelt nur so von Menschen. Tagsüber wirken einige Straßen fast beschaulich-kleinstädtisch. Wir vergessen dann für einen Moment, in einer 15-Millionenstadt zu sein.

Wenn morgen früh die Sonne über dem Chao Phraya in Bangkok aufgeht, sind wir schon über den Wolken, auf halbem Wege nach Hause.

Abspann